

Die Arbeiter haben nichts zu verlieren als ihre Ketten, aber eine Welt zu gewinnen!

V. b. b.

Der Mahnruf

Im Abonnement 12 Groschen.

Kampfbblatt der Werktätigen

Im Straßenverkauf 15 Groschen.

Erscheint wöchentlich

Vierteljahrsabonnement S 1.40

Erscheint wöchentlich

Verwaltung und Redaktion: Elisabethengasse Nr. 20. — Sprechstunden von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 6 bis 7 Uhr abends.

Nummer 34

Graz, August 1928

2. Jahrgang

Selbstschuß.

Die Grazer Polizeidirektion hilft der Reaktion, die Spuren eines Heimwehrmunitionslagers zu verwischen.

Am Freitag bemerkten Passanten in der Brandhofgasse eine merkwürdige Verladearbeit. Es wurden Kisten auf ein Lastenauto verfrachtet, die sorgsam in Decken eingehüllt waren. Man verständigte die Polizei. Nun stellte sich heraus, daß aus dem Vereinlokale der christl. Pfadfindervereinigung „St. Georg“ Infanteriemunition auf das Lastenauto verladen wurde und daß im Vereinlokale Maschinengewehrbestandteile versteckt liegen.

Das konnte man persönlich an Ort und Stelle in der Brandhofgasse erfahren und sich mit eigenen Augen davon überzeugen. Wer aber die Männer waren, die diese Munitionsoverladung besorgten und wohn in der Munitionstransport bestimmt war, welche Organisation dahintersteckt, von wo die Waffen herkommen, das ist bisher nicht aufgeklärt worden, weil — die Grazer Polizeidirektion ihre schändlichen Fittiche über die Waffenverladung gebreitet hat.

Der Bericht, den die Polizeidirektion nach dem Vorfall herausgegeben hat, verschweigt nämlich sogar die Namen der Einvernommenen, welche die Verladung besorgten und gibt nur das bekannt, was so wie so nicht mehr verborgen werden kann.

Sonst aber, wenn ein Proletariat auch nur einen kleinen Diebstahl begeht, gibt die Polizeidirektion den Zeitungen Titaneien und genaue Personalien bekannt, damit diese ganze Spalten schmieren können.

Hier handelt es sich zweifelsohne um ein Heimwehrmunitionslager und Waffenlager, das aus dem Vereinlokale der christlichen Pfadfinder wohl zu halten, ist nun selbst daran, die Fährte zum neuen Versteck der Heimwehrwaffen und Heimwehrmunition zu verwischen.

Heimwehrmunition und Waffenlager mitten in der Stadt und der Versuch der Polizeidirektion, den Vorfall zu verschleiern, das zeigt für einen Moment, wie hinter den Kulissen die Verschwörung gegen die Arbeiterschaft im Gange ist. Es ist dies wieder eine ernste Mahnung, unserem Aufsatze zur Bildung eines Abwehrkomitees, zur Bildung einer einheitlichen Abwehrfront Gehör zu schenken, damit aus dem arbeitenden Volke heraus zum Selbstschuß gegen das Heimwehrbanditentum und seinem Anhang geschritten wird.

Vor neuen Kämpfen.

In wenigen Wochen wird der Luftakt zum Kampf um den Mieter- und Pächterschutz im Parlament beginnen. Die Bourgeoisie ist zum Kampf entschlossen, sie fühlt sich stark und siegesgewiß. Der Mieterschutz, der zehntausenden Hausherrn, ausländischen und inländischen Spekulanten und Bucherern, Banken, Klöstern und Brauereien ihr ausbeuterisches Bucher- und Raubhandwerk unmöglich machte, das ist der Stachel im Fleisch der besitzenden Klasse.

Daß ihre Zinskassernen wuchtig und mächtig auftragen, ohne gleichzeitig solche Profite zu tragen wie Fabriken und Bergwerke, das ertragen die Zinsgeier nicht länger.

Mit derselben unerschöpflichsten Mut bekämpft der Großgrundbesitzer und Prozenbauer den Pächterschutz, der im Dorf den kleinen Pächter seiner Raub- und Willkür ein wenig entzogen hat.

Aber es geht nicht allein um Mieter- und Pächterschutz! Es geht auch um die Arbeitslosenunterstützung und um eine entscheidende Änderung der Abgabenteilung zum Schaden der industriellen Gemeinden!

So werden die nächsten Wochen wahrhaftig einen Generalangriff der Bourgeoisie bringen.

Angeht dieses Generalangriffes der Bourgeoisie hat die Sozialdemokratie bereits vor Wochen zur „Generalabrechnung mit dem Bürgerblut“ aufgefordert. Generalabrechnung? Ihr hört auf, was? Klingt das nicht wie die Kriegstrompeten des Klassenkampfes? Sachte, sachte! Generalabrechnung mit dem Bürgerblut, das heißt, daß das Volk selbst, in eigener Person, berufen werden muß, zu entscheiden, ob der Mieter- und Pächterschutz bleiben soll oder nicht, erklären uns die Führer der S. P. **Neuwahlen — das ist Generalabrechnung!**

Wir wollen uns an dieser Stelle nicht mit der Frage: parlamentarische Majorität und Minorität und ihre Bedeutung für den Klassenkampf und die Verwirklichung des Sozialismus — auseinandersetzen. Wir werden das demnächst in einem eigenen Artikel tun. Aber auf eines gestalten wir uns hinzuweisen: Die Bourgeoisie pfeift auf Mehrheit oder Minderheit, wenn es um entscheidende Fragen geht.

Die Bourgeoisie will endlich einmal diesen ihr verhassten Mieterschutz zum Teufel jagen. Glaubt ihr vielleicht, Genossen, daß diese Bourgeoisie, die ihre Macht auf die erprobte Wirkung ihrer Gewehre (15. Juli) stützt, wegen der „Heiligkeit der Demokratie“, der „Gefährlichkeit“ und ähnlichen Rückertstücken auf ihre Ziele verzichten wird, wenn sie diese parlamentarisch nicht verwirklichen kann?

Wer sich solchen Illusionen hingibt, den belehrt der Heimwehfaschismus nicht allein mit seinen Laten, sondern schwarz auf weiß in der letzten Nummer seines offiziellen Organs. Dort heißt es: „Da sich die legale Gewalt als zu schwach und das parlamentarische System als unzulänglich er-

Der Friede marschiert!

Bekanntlich steht die Unterzeichnung des Kellogg-Pakt, der den Krieg „ächtet“, unmittelbar bevor. Um auch ihr Scherlein zur „Abrüstung“ beizutragen, haben die Sozialpatrioten von der 2. Internationale beschlossen, die Regierungen zu „zwingen“ auf den Krieg zu „verzichten“. Wie recht wir linken Kommunisten haben, wenn wir das ganze „Abrüstungs-geschrei“ als die Maskierung der Kriegsvorbereitungen bezeichnen, das beweisen folgende Tatsachen:

Deutschland.

Unter dem Vorsitz des sozialdemokratischen Reichslanzlers Hermann Müller beschloß die Reichsregierung einstimmig den Bau eines neuen Panzerkreuzers.

Frankreich

Im Herbst finden im Saargebiet große französische Kavalleriemaneöver statt, an denen sich auch ein englisches Regiment beteiligen wird.

Der französische Sozialist Paul Boncour läßt durch ein Blatt seines Wahlkreises mitteilen, daß er gegen die Räumung des Saargebietes, aber für eine „wirksame Militärkontrolle“ in dem Gebieten sei.

England.

Bei den Luftmanövern, die vom 13. bis 20. August durchgeführt wurden, beteiligten sich 250 Flugzeuge. Es wurde festgestellt, daß es trotz bester Verteidigungsmassnahmen einer feindlichen Luftflotte möglich ist, London zu erreichen und zu zerstören.

Amerika.

Präsidenten-Randiblat Hoover erklärte in einer Rede: „Bis auf weiteres bestehe beste Friedensgarantie in angemessener Rüstung zum Verteidigungskrieg, deswegen müsse Kriegs- und Handelsflotte Amerikas auf einem derartigen Stand von Stärke und Schlagkraft erhalten werden, daß die nationale Sicherheit jederzeit gewährleistet sei.“

In ihrem Kampf gegen den Rebellen-General Sandino haben die Vereinigten Staaten ihre Operationsbasis auf die Republik Honduras ausgebeht.

Die Knochenmühle mahlt weiter . . .

Aus dem orthopädischen Spital erfahren wir, daß Freitag einer Arbeiterin bei Fingern ein Finger weggerissen wurde. Schuld daran sind die hundstelenartigen Löhne, durch die die Arbeiter zu einer maßlosen Alkoholsucht getrieben werden.

wiesen hat, die dringendsten Vorlagen zu erledigen, so müssen eben, wenn die rote Oberleitung es schon so hofft, außerparlamentarische Möglichkeiten ins Auge gefaßt werden, um den gordischen Knoten zu entwirren. Nötigenfalls mit Brachialgewalt, wie sich der Wp. Ratsschaf ausdrückt.“

Es lebe Parlament und Demokratie, wenn auf diese Weise unser Wille bedingungslos erfüllt wird! Es lebe die Brachialgewalt, wenn Parlament und Demokratie nicht mehr ausreichen!

Das ist der Standpunkt der Bourgeoisie. Erkennt ihr jetzt, daß Neuwahlen als Antwort auf den Angriff der Bourgeoisie keine „Generalabrechnung mit dem Bürgerlot“ bedeuten, sondern daß diese Parole der sozialdem. Parteiführer ein offener Betrug der Massen ist?

Aber daß die Illusionisten nicht aussterben, das beweist A. B. die „Rote Fahne“, die in heiliger Einfaltigkeit glaubt, die S. P. werde „endlich, aber doch“ den Kampf gegen den Feindwehrschismus aufnehmen, weil sie für den 7. Oktober nach Wiener-Neustadt einen „Roten Arbeitertag“ einberuft, wo gleichzeitig die Feindwehren aufmarschieren wollen. Diese gott- und hirnerloffenen Einfaltspinsel von der „Roten Fahne“ schreiben wörtlich:

„Nun zum ersten Male wird in Wiener-Neustadt eine Protestkundgebung gegen den Betriebschismus angekündigt unter Umständen, die nicht auf ein Ausweichen vor dem Kampf, sondern auf den Willen, den Kampf aufzunehmen, hindeuten.“

Will die S. P. wirklich den Kampf, Klasse gegen Klasse, Macht zu Macht, mit dem Feindwehrschismus aufnehmen? Gar keine Spur! Diese große Geste ist nur darauf berechnet, solche Einfaltspinsel, wie sie in der „Roten Fahne“ vorhanden sind, zu täuschen. Entweder es werden vom Landeshauptmann Buresch beide Versammlungen „im Namen der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung“ verboten oder — abgeriegelt durch Polizei, Gendarmerie und Ordnerfordons, werden beidezüge in W. Neustadt herumspazieren.

Wie dieser Kampf gegen den Feindchismus geführt werden mußte, darüber wollen wir im nächsten Artikel schreiben.

Die Kapitulation vor den Kulaken.

Werden die Arbeiter schweigen?

Wir haben in der letzten Nummer des „Mahnrufer“ Stellung zu der neuerlichen, offenen Rechtschwenkung des Stalinregimes genommen. Nicht uninteressant ist, was ein bürgerlicher Journalist, der im allgemeinen gut informiert ist, nämlich der Moskauer Berichterstatter der „Neuen Freien Presse“, über diese neuesten Vorgänge schreibt. In der „N. F. Pr.“ vom 29. Juli fährt er aus:

„Man fühlt deutlich, daß die außenpolitischen und noch mehr die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in nächster Zeit zu einem Stimmungsumschwung innerhalb der breiten Volksmassen führen müssen, die etwas schwerfälligen Lasten der Partei sind jedoch nicht in der Lage, schon jetzt die Richtung dieses Stimmungswechsels heraufzufühlen. Niemand weiß, wie im Herbst die Bauernschaft auf eine Verschärfung des Agrarproblems reagieren wird. Und wie werden die Arbeiter den Stillstand in der Entwicklung des Reallohnes stimmungsmäßig quittieren? Alle diese Ungewissheit der kommenden Stimmungen macht die leitende Parteiführung zum Sklaven jener noch unbestimmten Strömungen. Wohl ist die Partei heute konsolidiert. Man weiß jedoch nicht, ob nicht schon eine neue, noch viel stärkere und gefährlichere Opposition im Entstehen begriffen ist.“

Zum Schluß meint der Berichterstatter:

„Im Herbst, wenn die wirtschaftlichen Schwierigkeiten fühlbarer werden, wird gleichzeitig auch die Stimmung der Massen klarer sein, dann werden wir wohl mit einer ersten Kurschwenkung der Parteipolitik zu rechnen haben. Diesmal wird der Pendel

Ein Rohheitsakt

auf der Gebärklini im Allgem. Krankenhaus.

Bürgerlich betraute Schwangere der ersten und zweiten Klasse und Schwangere, die bis zur Entbindung Boden waschen, Fenster putzen und dergleichen Arbeiten verrichten müssen, darin kennzeichnen sich die Klassegegensätze zwischen Arm und Reich, Besitzend und Besitzlos in der Gebärklini.

Es existiert zwar kein Arbeitszwang, wenn aber eine Schwangere aufgefordert wird, eine Arbeit zu leisten und sie macht sie nicht, dann können die besüßelten Weiber der Bornherzigkeit eine satanische Wohheit entwickeln. Die jungen Doktore, meist Hackenkreuzler, unterstützen noch die Schweflern in ihrem Verhalten, denn ertragen im Geiste Knauer's, sehen sie in den Frauen der arbeitenden Klasse nur Gebärmaschinenobjekte, die für den Nachschub der lebendigen Ware Arbeitskraft und Kanonfutter auszukommen haben.

In dieser Atmosphäre konnte es soweit kommen, daß eine Schwangere, die täglich vor der Entbindung steht, wegen einer Geringfügigkeit auf die Straße gesetzt wurde.

Die Bedienerin Rosa Färst, äußerte sich nämlich zu einigen Patientinnen, die knapp vor der Entbindung noch Fenster putzten (!), warum sie so dumm

sind, das zu tun. Diese Äußerung wurde dem Assistentenarzt Dr. Kammerlander zugehört, und er drohte ihr mit der Entlassung. Erregt antwortete ihm die Schwangere: „Ja schmeißens mich nur hinaus, die Verantwortung trag's aber ihr“, worauf er ihre sofortige Entlassung anordnete. Ein Wachmann kam in die Wohnung ihres Mannes mit dem Auftrag: „Sie müssen sofort ihre Frau abholen, sie ist entlassen worden“.

Wir hielten, als uns der Fall berichtet wurde, eine solche Rohheit für unmöglich und erkundigten uns persönlich in der Klini. Die Abteilungsschwester lag die Entlassung in einen freiwilligen Abgang um.

Assistentenarzt Kammerlander stellt die Entlassung aus angeführten Gründen nicht in Abrede, da er überzeugt ist, daß man so handeln müsse. Ebenso war der l. u. l. Offizier der Meinung, daß dem gemeinen Mann nur Fußtritte gebühren. Welche Auffassung und das interessiert alle Arbeiter, vertritt aber das sozialdemokratische Landesregierungsmitglied Machold? Wir werden ihn auf diesen Rohheitsakt besonders aufmerksam machen und den proletarischen Öffentlichkeit seine Antwort bekanntgeben.

nach rechts an schlagen. Die ersten Anzeichen sind schon sichtbar. Soeben ging die Tagung des Plenums des Zentralkomitees der Partei zu Ende. Der größte Teil der Resolution ist dem Agrarproblem gewidmet. Hier verpflügt man schon die Rechtschwenkung. Die bäuerliche Individualwirtschaft tritt wieder in den Vordergrund, die Kollektivisierung der Landwirtschaft kommt erst an zweiter Stelle. Der administrative Druck auf die Bauern soll erleichtert werden. Alles deutet darauf hin: im Herbst kommt die Rechtschwenkung.“

Der bürgerliche Journalist, der übrigens ein ausgesprochener Freund des Stalinismus vom bürgerlichen Standpunkte aus ist, hat einen besseren Blick für die Stimmung der Arbeiterklasse, als die besoldeten Parteibürokraten aus den kommunistischen Sektionen, für die wörtlich der Ausspruch des Dichters Arno Holz gilt:

„Denn wie der Wind weht, macht Ihr tapfer Front Und Euer Bauch ist Euer Horizont.“

Die Opposition ist tot! jubeln die Kleinbürger des Stalinregimes. Aber während sie die Opposition mit den Mitteln der Staatsgewalt niederwerfen, einkertern, verbannen, ihre schwächsten Elemente korrumpieren, schaffen sie mit ihrer kleinbürgerlichen Politik jene Situation, aus der zwangsläufig, als ein Ausdruck proletarischen Klassenbewußtseins, eine neue mächtige Oppositionswelle hervorgehen muß und wird.

Die tiefen Widersprüche in der Entwicklung der russischen Revolution, daß die Arbeiterklasse im Sturm die Macht eroberte und sie nun Schritt für Schritt an neue, besitzende Klassen real, wenn auch nicht formal, verliert, erschwert den Prozeß der Klärung im Proletariat. Seit Lenins Tod haben sich die bewußtesten Schichten des Proletariats in drei großen oppositionellen Wellen der drohenden Verbürgerlichung des Sowjetstaates entgegengeworfen. Sie wurden niedergeschlagen. Aber sie wurden nicht besiegt. „Wer die Wunde bereitet, stirbt an der Schwelle.“ Die Wirklichkeit hat ihnen Recht gegeben. Und vielleicht wird früher als wir es denken die sieghafte Welle einer neuen, mächtigen Opposition die Schwelle überschreiten, die Wunde zu Ende gehen, die ihr Trost wies und bei deren Vereitlung Joffe starb.

8000 russische Genossen verhaftet!

Unter diesem Titel schreibt der „Volkswille“, das Reichsorgan der linken Kommunisten:

Direkten Meldungen zufolge, die uns aus Moskau zugehen, beträgt die Zahl der in die Verbannung geschickten oppositionellen Genossen bisher rund 8000. Der Verhaftungs- und Verbannungskurs wird in letzter Zeit verschärft fortgesetzt. Erst vor wenigen Tagen erfolgten in Moskau 30 neue Verhaftungen.

8000 in der russischen Revolution erprobte Arbeiter und bolschewistische Funktionäre sind verhaftet, weil sie mutig anknüpften gegen eine Politik, die das russische Proletariat um die Früchte seines Oktobersieges bringt, die der internationalen Kontrevolution Tür und Tor öffnet und der internationalen Arbeiterklasse ein Zerbrochenes Leninismus darbietet.

76 Prozent der englischen Arbeitslosen unterernährt.

Als Ausweg gegen die Massenarbeitslosigkeit in England (1,305.000 gegenwärtig) hat die englische Regierung eine Auswanderungsaktion nach Kanada organisiert. Die ärztliche Untersuchung von 19.500 Arbeitslosen ergab, daß 76 Proz. gesundheitlich zur Auswanderung nicht mehr tauglich sind. In Ostereich würde eine ärztliche Kontrolle nicht weniger katastrophal ausfallen, da hier die Arbeitslosenunterstützung derart gering ist, daß man dabei ebenfalls langsam krepiert.

Sowjetrußland und der Kellog-Pakt.

Nachdem sich Tschitscherin im Namen der Sowjetregierung bitter darüber beklagt hatte, daß die Sowjetunion übergegangen worden sei, läßt nunmehr Staatssekretär Kellog bekanntgeben, daß nach Unterzeichnung des bereits formulierten Paktes allen Weltmächten der Beitritt offen steht. Nichts wäre gerade jetzt, wo die Kriegsverträge durch schamlose Kriegsschlichtungsverträge verhält werden, für das internationale, revolutionäre Proletariat schädlicher, als wenn die Sowjetregierung diesem Pakt beitreten und dadurch alle Illusionen im Weltproletariat mächtig befestigen würde. Ausgeschlossen ist ein derartiger Opportunismus seitens des Stalin-Regimes nicht, das beweisen uns die Abrüstungsvorschläge der Sowjetdelegation in Genf vor wenigen Monaten.

Verbreitet den „Mahnrufer“!

Lenin und Trotsky.

Von Kurt Landau.

IV.

Am Vorabend von Lenins Tod.

Durch die Krankheit ans Bett gefesselt, nimmt Lenin fieberhaften Anteil an der Arbeit des Zentralkomitees. Als das Z. R. auf Antrag Scholnikows eine Entscheidung annimmt, die eine Durchbrechung des Außenhandelsmonopols bedeutet, da wendet sich Lenin vom Krankenlager brieflich an Trotsky, holt seine Meinung ein und ersucht ihn, in seinem und Lenins Namen auf der Sitzung gegen diese Durchbrechung anzukämpfen. Aus dieser Zeit stammt auch das Testament Lenins, das wir vor Monaten bereits veröffentlichten.

Immer klarer wird es Lenin, daß Stalin eigene Wege geht. Die nationale Frage, d. h. die georgische Frage, verdirbt diesen Eindruck bei Lenin. Gen. Trotsky zitiert als Beweis dafür entscheidende Stellen aus dem vom Polbüro bisher der Partei verheimlichten Brief Lenins über die nationale Frage. Am 30. Dezember 1922 schreibt Lenin:

„Ich denke, daß Stalin durch seine Überreise und durch sein administratives Erwägen, ebenso wie durch seine Festigkeit gegen den famosen Nationalsozialismus hier eine verhängnisvolle Rolle spielt.“

Am 31. Dezember 1922 schreibt Lenin:

„Es ist evident, daß man Stalin und Tscherschinsky politisch verantwortlich machen muß für diese ganze Kampagne eines wahren russischen Nationalismus.“

Im Zusammenhang mit diesen Zitaten berichtet Trotsky:

„Wladimir Iljitsch schickte mir diesen Brief, da er fühlte, daß er selbst auf dem 12. Parteitag nicht werde das Wort ergreifen können. Nachfolgend die Briefe, die ich von ihm über diesen Gegenstand erhielt im Verlaufe dieser letzten zwei Tage, wo er am politischen Leben noch teilnahm.“

„Streng vertraulich. Persönlich.“

Lieber Genosse Trotsky!

Ich bitte Sie sehr, die Verteidigung der georgischen Frage auf der Zentralkomiteesitzung zu übernehmen. Diese Frage ist augenblicklich den Verfolgungen von Stalin und Tscherschinsky ausgesetzt und ich will mich nicht ihrer Unparteilichkeit anvertrauen. Ganz im Gegenteil! Wenn Sie die Verteidigung auf sich nehmen, könnte ich beruhigt sein. Wenn Sie aus irgendeinem Grunde das nicht tun

Zeugen

die den Überfall der Heimwehrfaschisten auf die Antikriegsversammlung in den Steinfeldersälen beobachtet haben, werden ersucht, sich persönlich oder schriftlich Elisabethnergasse Nr. 20 zu melden.

können, retournieren Sie mir, bitte, das ganze Paket. Ich werde das als Ansage Ihrer Ablehnung betrachten.

Mit dem besten Genossengruß
5. März 1923. Lenin.“

Zum Schluß berichtet Trotsky noch:

„Der letzte Brief, den Lenin in seinem Leben schrieb, oder genauer gesagt, diktierte, ist ein Brief an Stalin, um ihm den Abbruch aller kameradschaftlichen Beziehungen anzuzeigen. Gen. Ramenew erzählte mir von diesem Brief in derselben Nacht, als er geschrieben wurde (die Nacht vom 5. auf den 6. März 1923). Gen. Sinowjew sprach davon auf der erweiterten Sitzung des Z. R. und der zentralen Kontrollkommission. Die Existenz dieses Briefes ist in einem Stenogramm durch die Genossin M. J. Ulianowa (die Frau Lenins, Ann. R. U.) bestätigt. (Über diesen Fall gibt es Dokumente . . .) Auszug aus der Erklärung der Genossin Ulianowa im Büro der Sitzung.) Das zerstört alle seine Versuche, die moralische Tragweite dieser Sache abzuschwächen.“

So haben sich die Dinge wirklich abgespielt! Und so täuscht Stalin die Partei! — — —

„Indem ich die ganze Verantwortung für meine Worte übernehme, bin ich gezwungen, heute zu sagen: die Verschmelterung des chinesischen Proletariats und der chinesischen Revolution in den drei Hauptetappen, die Verflärkung der Position der trade-unionistischen Agenten des britischen Imperialismus nach dem Generalfreitag 1926, schließlich die allgemeine Schwächung der Position der Komintern und der Sowjetunion, das schuldet die Partei vor allem und in erster Linie Stalin.“

21. Oktober 1927. L. Trotsky.“

Mit diesen Worten schließt dieses einzigartige Dokument, von dem wir nur Bruchteile veröffentlicht haben. Kerker und Verbannung, Strafen die revolutionären Ankläger des Stalinschen Regimes. Unbeirrt, furchtlos, getreu seiner Vergangenheit, geht Gen. Trotsky seinen Weg: den Weg des unversöhnlichen Volksweltismus. „Einer gegen 110.“

14 Groschen Stundenlohn für Arbeiter.

In der Nähe des Zentralfriedhofes befindet sich eine Sandgrube, dessen Besitzer ein Dr. Poppel, Quersberggasse 14, ist. Im Volksmunde werden Sandgruben auch Goldgruben genannt. Zweifelslos deshalb, weil die Sandgrubenbesitzer bei der grenzenlosen Ausbeutung ihrer Arbeiter recht viel Profit herauskriblen können. Ein Beispiel: Der Arbeiter M. Schriebl, ein Invalider, wurde von der Arbeitsvermittlung mit dem ausdrücklichen Bemerkten „Regiearbeit“, zu genannten D. Poppel vermittelt. Dieser, der die Arbeit mit Krampen und Schaufel sicher nur vom Zuschauen kennt, kommandierte Akkordarbeit, unberücksichtigt, ob die Arbeiter bei den schändlichen Akkordpreisen vegetieren können. „Krepierten sie“, denkt wohl Poppel, der Zentralfriedhof ist nahe.

Schriebl machte in 8 Tagen 72 einhalb Arbeitsstunden und erhielt dafür, sage und schreibe 10 Schilling 10 Groschen ausbezahlt. Das sind pro Stunde 14 Groschen Lohn. Deshalb wechseln auch die Arbeiter wie in einem Laubenschlag. Es wartet keiner bis er bei Dr. Poppel 14 Groschen Stundenlohn reif wird für den Zentralfriedhof. Mehrere Arbeiter haben beim Gewerbegericht Dr. Poppel eingeklagt. Wir raten diesen, sich bei den zuderküßten Ausgleichsschlägen nicht einsaugen zu lassen, sondern auf ihre berechtigten Ansprüche zu verharren. Gegen die schamlose Ausbeutung ist der Zusammenschluß in der Gewerkschaft notwendig, um dort als Klassenbewußte Proleten gemeinsam den Kampf für höhere Löhne zu führen.

Wenn die Reformisten bremsen, muß man über ihre Köpfe hinweg den Kampf führen. Besonders gegen die Akkordschinderei, die tausenden Arbeitern das Brot nimmt und jede Arbeitskraft wie eine Zitrone auspreßt.

Wilt du Heimwehmann, so opfere dich für das „Vaterland“.

Es dämmt schon, der Tag ist nicht mehr fern, an welchem die irrefeleiteten Proleten den Heimweherschwindel durchschauen werden. An der Abwehraktion der Klassenbewußten Arbeiter und an der Tatsache, daß der Arbeiter ein Ausgebeuteter bleibt, auch wenn er bei der Heimwehr ist, wird der Plan der kleinen Mussolinianer in Österreich scheitern. Im Rößbacher Revier zeigen sich bereits Symptome der Grenzierung. Ein Arbeiter wurde von seinem Arbeitsplatz auf einen schlechteren, in eine Schachtengrube ver-

Der Buntspecht.

Erzählung von Hans Lorbeer.

Der Buntspecht war kein schöner, farbenprächtiger Vogel, durchaus nicht; er war eine ganz gewöhnliche Kneipe gleich neben der Fabrik. Warum diese schmutzige Kneipe den schönen Namen Buntspecht trug, weiß ich nicht. Aber der alte Burg wußte, daß Bullerich, der Besitzer des Buntspechts, pro Woche, bei regelmäßiger Lohntags-„Abrechnung“, bis zu zehn Mark borgte. Weiter wußte er auch, daß es im Buntspecht ein ganz klüffiges Bier gab und der Schnaps gleichfalls nicht zu verachten und stehen zu lassen war.

So an die zweihundertmal war ich bei Schichtanfang und Schichtschluß schon am Buntspecht vorbeigegangen. Jedesmal hörte ich von drinnen lautes Gröhlen und das Gewimmer eines verflimmten elektrischen Klaviers herausschallen. Und jedesmal hatte ich im Gehirne das Gefühl, als sei mir ein Bierglas schief hin eingepflanzt worden. Ich war nicht zu halten in meinem Gel vor der Gesellschaft, die im Buntspecht saß, und wenn einer so recht voll zur Tür heraussollerte, hätte ich am liebsten ein Beil in den Händen gehabt und den Bierkopf zerhackt.

Aber dann kam ich in der Fabrik mit dem alten Burg zusammen, an eine Arbeit sogar, daß ich schließlich auch gezwungen war, mit ihm zu reden, trotzdem ich wußte, daß er ein Sofftopf war, und

ich ihn haßte. Da erfuhr ich dann so allerhand Dinge, an die ich nie gedacht hatte. So z. B., daß er schon 45 Jahre, mit wenigen Krankheitsunterbrechungen, für die Herren Unternehmer arbeitete, daß er bis vor wenigen Jahren nie gesoffen habe — — — und doch niemals auf einen grünen Zweig gekommen war. Dann weiter, daß er fünf Jungens und drei Mäbels durch seine Frau (die er sehr gern hatte) in die Welt gesetzt hatte — — — und doch an seinem Lebensabend nur noch eine Tochter hatte — und zwar darum, weil der große General des Baderkrieges zwei Jungens in die Masurischen Seen schickte — und einer über auch mehrere seiner ruhmreichen Baderkollegen die anderen drei teils zu Leichenbrettern und teils zu Krüppelgerüste verarbeiten ließen. Der jüngste, zum Krüppelgerüst verarbeitete Sohn, sah seinen Vater und seine Mutter noch einmal wieder, — aber dann war ihm sein Leben ohne Arme wohl doch zu armselig erschienen, — und er stürzte sich aus dem Fenster der Dachwohnung auf den Hof hinab, wo er mit weitauferiffenen Augen blutbedudelt liegen blieb und mit dem Jammerleben fertig war.

Als ich das alles vom alten Burg erfuhr, blieb mir fast die Luft weg und ich brachte kein Wort hervor. Aber der Alte war noch nicht einmal am Ende seiner Erzählungen. Ich sollte mehr, wahnstänig viel von seinem „wunderbaren“ Schicksal hören. Nachdem die Jungens alle tot waren, wurde seine Frau

plötzlich sehr alt. Und eines Tages fand er sie leblos im Bett, als er aus der Fabrik kam. Da holte er seine jüngste Tochter, die in der Großstadt bei „seinen“ Leuten diente, zurück, damit sie ihm die Wirtschaft führe. Damals trank er den ersten Schnaps. Und als seine älteste Tochter, die einen „Besseren“ geheiratet hatte, dessen „Liebe“ eines Tages nicht mehr ertragen konnte und sich mit des lieben Gemahls Browning übern Hausen schoß, — — — trank er mehr und schneller. Dann — — — beim Kindesbetod seiner zweiten Tochter begann er so zu trinken, daß es kein Trinken mehr, sondern Saufen war.

So hatte ich ihn kennen gelernt — und gehaßt! Nach seinen Erzählungen freilich begann ich sofort darüber nachzudenken, warum denn nun die anderen im Buntspecht so abscheulich sofften. Ob sie auch so vom „Schicksal“ heimgesucht worden waren? Ich konnte es nicht glauben. Aber irgend etwas Schweres hatten sie wohl alle auf dem Rücken. Zum Beispiel, das ewige Einerlei des Werktages, das sich durch das ganze erfolglose, leere Leben hinweg, — das war sicher schon Jammer genug. Und das war es wohl auch, was die meisten zum Bierglas trieb. Von diesem Tage ab fühlte ich, daß man den Alkohol — nicht seine Opfer lassen sollte.

Eines abends saß ich im Buntspecht! Wahrhaftig, ich saß da am Bierglas und sah mich etwas aufgeregt um. Es war eine dumpfe Luft

